

drang bei ihren Kindern frühzeitig darauf, daß sie deutsch denken, sprechen und schreiben lernten. Nach 1792 munterte sie ihre Tochter auf, deutsche Briefe zu schreiben: „wenn du auch nicht so gut schreibst als die Frau Herder, welche sich durch ihr ganzes Leben geübt hat, und unter einem solchen Meister, wie ihr Mann ist.“ In ihrem aristokratischen Sinne wünschte sie jedoch nicht, daß einer ihrer Söhne ein Gelehrter oder Dichter werde: „das wäre gegen den Stand.“ Als ein junger Graf Rosenberg ein episches Gedicht verfaßt hatte, in welchem er die österreichischen Helden idealisirte, den Erzherzog Karl als Agamemnon, Hoze als Ajax, seinen Vater als Diomedes, schrieb Eleonore: „ich möchte nicht solche Kinder haben, es ist nicht unser Genre.“ Und doch fühlte sie Blut und Leben in sich einströmen, als sie Egmont, Wallenstein, Wilhelm Tell im Theater sah. Nur das Pathetische, Ueberschwängliche, Bilderreiche konnte sie nicht vertragen; niemals hat sie Jean Paul, der bei den jüngeren Frauen ihrer Umgebung so beliebt war, gelesen. Sie wies auch die Anfänge der romantischen Schule ab, trotz der Kofetterie mit dem Ritterthum und dem Katholicismus.

Der geistigen Richtung der Aufklärungszeit blieb sie besonders abgeneigt. Sie würdigte nicht einmal den Humanismus und die Popularisirung der geistigen Forschungen. Wie Justus Möser konnte sie darüber spotten, „daß seit einiger Zeit die Menschenliebe Mode geworden“. Sie wies die Encyclopädisten ebenso ab, wie die deutschen Philosophen. Noch im Alter 1811 sagte sie: „Ich hasse die Philosophie so stark, daß ich nicht einmal eine Widerlegung lesen mag.“ Sie ertrug nur die christliche Philosophie eines Fenelon; noch in hohen Jahren las sie mit Vorliebe dessen „Briefe